



DEUTSCHE RADIO PHILHARMONIE

Sonntag, 7. November 2021 | 18.15 Uhr
SR-Sendesaal Saarbrücken

Festkonzert

Im Rahmen von #1700JlId

Deutsche Radio Philharmonie

Dirigent **Pietari Inkinen**

Michael Barenboim Violine

Benjamin Chait Rezitator

2021 / 22



„Chai“ heißt „Leben“

#1700jlid

Im Jahr 2021 leben Jüdinnen und Juden nachweislich seit 1700 Jahren auf dem Gebiet des heutigen Deutschlands.

Unter dem Namen **#2021jlid** werden bundesweit zahlreiche Veranstaltungen ausgerichtet.

Ziel des Festjahres ist es, jüdisches Leben sichtbar und erlebbar zu machen, um dem erstarkenden Antisemitismus entschieden entgegenzutreten.

www.2021jlid.de

Für Saarbrücken spielt das Jüdische Leben eine wichtige Rolle. 1951 wurde hier die erste Synagoge nach dem 2. Weltkrieg eingeweiht.

BEGRÜßUNG

Martin Grasmück Intendant des Saarländischen Rundfunks
Tobias Hans Ministerpräsident des Saarlandes
Ricarda Kunger Vorsitzende der Synagogengemeinde Saar

TEXTREZITATION

Benjamin Chait: aus der Autobiografie von Tzvi Avni

ERWIN SCHULHOFF

(1894 – 1942)

Sinfonie Nr. 2 op. 81 (23 min)

Allegro ma non troppo
Andante con moto
Scherzo alla jazz. Allegro Assai
Allegro con spirito

FELIX MENDELSSOHN BARTHOLDY

(1809 – 1847)

Violinkonzert e-Moll, op. 64 (26 min)

Allegro molto appassionato
Andante
Allegro non troppo – Allegro molto vivace
Michael Barenboim Violine

Pause

TEXTREZITATION

Benjamin Chait: aus der Autobiografie von Rabbiner Schlomo Rülff

WOLFGANG KORNGOLD

(1897 – 1957)

Märchenbilder op. 3 in der Fassung für Orchester (22 min)

Die verzauberte Prinzessin
Rübezahl
Wichtelmännchen
Ball beim Märchenkönig
Das tapfere Schneiderlein
Das Märchen spricht den Epilog

Deutsche Radio Philharmonie

Pietari Inkinen Dirigent

Liveübertragung im SR-Videostream
und auf SR 2 Kulturradio



REZITIERTE TEXTE

Tzvi Avni

„Im eigenen Tempo. Mein Leben mit der Musik“
PFAU-Verlag, Saarbrücken 2014

Tzvi Avni wurde 1927 in Saarbrücken als Sohn polnischer Juden geboren. Nach der Saarabstimmung 1935 emigrierte er mit seinen Eltern nach Haifa in Palästina. Musikalisch ausgebildet wurde er u. a. von Paul Ben-Haim und Aaron Copland. Avni zählt zu den bedeutendsten israelischen Komponisten der Gegenwart. 1998 wurde er mit dem Kunstpreis des Saarlandes ausgezeichnet, 2001 mit dem Israel-Preis, der höchsten Kulturauszeichnung des Staates Israel. Seit 2012 ist er Ehrenbürger der Stadt Saarbrücken. Avnis „Pas de deux“ in der Bearbeitung für Violine und Streichorchester von Kolja Lessing wurde am 22. Oktober dieses Jahres im Rahmen des #1700Jlid von der Deutschen Radio Philharmonie und Kolja Lessing unter der Leitung der Saarbrücker Dirigentin Ruth Reinhardt in Saarbrücken aufgeführt.

Schlomo Rülff

„Ströme im dünnen Land. Von Saarbrücken nach Nahariya. Erinnerungen“
Röhrig Universitätsverlag, St. Ingbert 2014

Schlomo Rülff (1896 – 1976) kam 1929 als Rabbiner der jüdischen Gemeinde nach Saarbrücken. Das Saargebiet unterstand damals einer Regierungskommission des Völkerbunds. „Im Land herrschte eine Atmosphäre der Internationalität“, schrieb Rülff später in seiner Autobiografie. Dennoch kam es schon vor der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler zu antisemitischen Ausschreitungen, die sich bei der Abstimmung in brutaler Gewalt äußerten. Rülff setzte sich beim Völkerbund für die Juden an der Saar ein und wurde Mitinitiator des „Römischen Abkommens“: Es beinhaltete, dass jüdische Emigranten nach der Rückgliederung an Hitler-Deutschland bis März 1936 ihr Vermögen mitführen konnten. Er selbst baute nach dem 2. Weltkrieg die jüdische Gemeinde im Saarland wieder auf. Mit seiner Frau und seinen fünf Kindern fand er in Nahariya eine neue Heimat und gründete dort eine moderne Gesamtschule.

Benjamin Chait

Benjamin Chait ist im Saarland seit 2006 als Kantor und Seelsorger und seit 2016 auch als Fachlehrer für jüdische Religion in der Synagogengemeinde Saar tätig. Parallel zu dieser Arbeit absolvierte er ein Gesangs- und Opernstudium bei Professor Yaron Windmüller an der Hochschule für Musik Saarbrücken. Benjamin Chait hält regelmäßig Schiurim (Vorträge bzw. gemeinsame Erörterungen von Passagen aus der Thora, dem Talmud oder anderen heiligen Schriften), bietet interreligiöse Führungen an und gibt Konzerte.

ERWIN SCHULHOFF

Schulhoff ist der Zeitgemäße. Vielleicht der Modemusiker von heute. *Ein amüsanter, liebenswürdiger, witziger, spielerisch veranlagter, hochbegabter Künstler. Und ein wilder Temperamentsmusikant, ein Draufgeher. Kein Philosoph.* Das schrieb der Prager Musikjournalist Erich Steinhard 1928 in der Zeitschrift „Musikblätter des Anbruch“ über Erwin Schulhoff. Dieser hatte sich nach der erschütternden Erfahrung des Ersten Weltkriegs, den er als Soldat mitmachte, von seinem früheren spätromantisch geprägten Stil und überhaupt jeglicher Tradition abgewandt. Als brillanter Pianist setzte



er sich unermüdlich für die Avantgarde der 1920er Jahre ein; er kam in Kontakt mit dadaistischen Künstlern, schwärmte für Jazz und moderne Unterhaltungsmusik und schrieb Stücke wie „Die Wolkenpumpe. Ernste Gesänge [...] nach Worten des Heiligen Geistes“, „Bassnachtigall“ für Kontrafagott solo, eine „Hot-Sonate“ für Altsaxophon und Klavier oder das nur aus Pausen bestehende Klavierstück „In Futurum“.

Gegen Ende dieser wilden Dekade, die er in Saarbrücken, Berlin, Dresden und schließlich Prag verbrachte, geriet Schulhoff allerdings zunehmend in Isolation – nicht zuletzt wohl wegen seines Engagements für marxistische Ideen und das sowjetische Gesellschaftssystem. *Vom Jahre 1931 beginnt meine dritte Schaffensperiode, und ich nehme an, dass es auch meine reifste sein dürfte. Das war kein leichtes und leichtsinniges Unternehmen. Ich schreibe heute keine Noten mehr wie vorher, keine „zeitgenössische Musik“ der internationalen Schablone wie einst, keine formalistischen Spielereien oder Klangtändeleien. Meine Musik enthält keine dekadenten Lyrismen und hysterischen Ausbrüche. Sie ist hart geworden, unerbittlich und kompromisslos.* Das schrieb Schulhoff am 9. März 1941 in sein Tagebuch – wenige Monate später, einen Tag nach dem Überfall auf die Sowjetunion, verhafteten die inzwischen in Prag herrschenden Deutschen den Juden, Marxisten und Vertreter „entarteter“ Kunst. Am 28. August 1942 starb Schulhoff im bayerischen Kriegsgefangenenlager Wülzburg an Tuberkulose.

Zwischen bürgerlicher Dekadenz und sozialistischem Realismus

Im letzten Jahrzehnt seines Schaffens vertonte Schulhoff unter anderem das „Kommunistische Manifest“, schrieb klassenkämpferische Arbeiterlieder und Sinfonien, die er aufständischen Bergbauern (Nr. 3) oder der Roten Armee (Nr. 6) widmete. Die Sinfonie Nr. 2 entstand 1932, also noch zu Beginn jener Phase, in der Schulhoff seine früheren „bürgerlich-formalistischen“ Kompositionen verwarf. In dem stilistisch facettenreichen Werk erlaubte er sich zwar noch ein letztes Mal dekadente Lyrismen und Anklänge an den Jazz. Doch ebenso zeigen sich darin bereits Anzeichen jener bewussten Vereinfachung der Mittel, die er gemäß den Vorgaben des „sozialistischen Realismus“ später noch konsequenter betrieb. Dass Schulhoff in seiner Zweiten auf dichte polyphone Geflechte verzichtete, hatte aber noch einen weiteren Grund: Sie war ausdrücklich für die Ausstrahlung im Rundfunk konzipiert, der in seinen frühen Jahren komplizierter gesetzte Werke nicht hätte übertragen können.

Die Sinfonie beginnt mit einem Fagottsolo über Pizzicato-Akkorden der höheren Streicher – typisch für die transparent-kammermusikalische Instrumentierung weiter Teile der Sinfonie. Verbindende Elemente zumindest der Sätze 1, 2 und 4 sind außerdem pochende Tonwiederholungen und das Motiv des Oktavsprungs, wie es erstmals am Ende des eröffnenden Solos zu hören ist. Stilistisch folgen die drei Sätze den Ideen des damals modischen Neoklassizismus. Sie machen sich im motorisch-vorwärtsdrängenden Gestus der Rahmensätze bemerkbar, ebenso in den „empfindsamen“ Floskeln vor allem des ruhigen zweiten Satzes, die wie Zitate aus dem 18. Jahrhundert anmuten. Ganz aus dem Rahmen fällt nur das knapp gefasste Scherzo, das verschiedene Jazzstereotypen wie nach einem Baukastensystem kombiniert.

FELIX MENDELSSOHN BARTHOLDY

Die Entstehung von Felix Mendelssohn Bartholdys berühmtem Violinkonzert e-Moll ist eng verbunden mit Ferdinand David, einem Jugendfreund des Komponisten. Die beiden Musiker lernten sich 1825 in Berlin kennen; Felix war gerade 16 Jahre alt, Ferdinand ein Jahr jünger und als geigerisches Wunderkind auf Konzertreise. Als Mendelssohn zehn Jahre später Musikdirektor in Leipzig wurde, machte er den Freund zum Konzertmeister des Gewandhausorchesters, und natürlich unterrichtete der Geiger auch am Leipziger Konservatorium, das Mendelssohn leitete. In einem Brief aus dem Jahr 1838 schrieb Mendelssohn an David, *dass es doch nicht viel solche Musiker gibt, wie Du bist, und dass ich mir am Ende doch keinen zweiten ausdenken könnte, mit dem ich so einig wäre in der Kunst*. Bei der gleichen Gelegenheit kündigte er auch schon das Violinkonzert e-Moll an.

Gabe an einen Freund und alle Geiger

Auf dessen Fertigstellung musste David zwar noch bis 1844 warten, doch dafür erhielt er ein sehr originelles Werk, das mit neuen formalen Lösungen überraschte. Üblicherweise begann ja der Kopfsatz eines Konzerts mit einer „doppelten Exposition“: Vor der ersten Solopassage steht eine längere Orchestereinleitung, die zumindest einen Teil des thematischen Materials vorstellt. Mendelssohn verzichtete aber hier (wie auch in seinen weiteren Konzerten) auf das „erste Tutti“; der Solist setzt gleich im zweiten Takt mit dem Hauptthema ein.



Aus Mendelssohns frühen Skizzen erkennt man, dass er diesen Anfang mehrfach überarbeitete. Er feilte lange an den melodischen und rhythmischen Konturen, bis aus der ursprünglichen Eingebung das markante Hauptthema entstand, das doch nach unserem Höreindruck nur so und nicht anders lauten kann.

Einen ungewöhnlichen Einstieg fand Mendelssohn auch für das ruhige zweite Thema: Es wird zuerst von Flöten und Klarinetten vorgetragen, während die Solovioline auf der leeren G-Saite einen Orgelpunkt, also einen lang gehaltenen Ton zu wechselnden Harmonien der übrigen Stimmen, spielt. Auffallend ist weiterhin, dass Mendelssohn die (sonst oft improvisierte) Solokadenz auskomponierte und von ihrem gewohnten Platz am Ende in die Mitte des Satzes versetzte. Diese Kadenz mündet in drei- und vierstimmige Akkordbrechungen, die zunächst nur wie virtuose Spielfiguren anmuten – so wie sie in einer Solokadenz eben üblich sind. Sie erhalten allerdings bald eine andere Funktion: Überganglos werden sie zur Begleitung des Anfangsthemas, das nun vom Orchester gespielt wird. Die gesamte Kadenz ist somit nicht mehr bloßes Anhängsel des Satzes, sondern Höhepunkt der Durchführung und Überleitung zur Reprise. Eine letzte Überraschung hält Mendelssohn am Satzende bereit: Nach dem Schlussakkord lässt das erste Fagott seinen Ton in die eigentlich erwartete Pause hineinklingen. Die Sätze gehen also ineinander über – eine ungewöhnliche Maßnahme in einer Zeit, in der es durchaus noch an der Tagesordnung war, einzelne Sätze auf Verlangen des Publikums zu wiederholen. Doch gerade das damals übliche, „stimmungsmordende“ Klatschen in den Satzpausen wollte Mendelssohn unterbinden.

Deshalb ließ er auch den zweiten Satz, ein C-Dur-Andante in dreiteiliger Liedform, ohne Pause ins Finale übergehen: Hier widmete er der Überleitung sogar eine eigene Passage von vierzehn Takten mit selbständigem thematischem Material. Es folgt ein rasches Rondo voller Spielwitz und raffinierter Klangwirkungen. Durch seine federnde Leichtigkeit lässt dieser Schlusssatz an einen Elfenspuk denken, eine Zauberwelt, wie sie auch die berühmte „Sommernachtstraum“-Ouvertüre beschwört. Ferdinand David führte das Werk am 13. März 1845 in Leipzig zum ersten Mal auf. Der Komponist konnte nicht dabei sein, erfuhr aber aus einem Brief des Geigers: [Das Violinkonzert] *hat ganz außerordentlich gefallen, einstimmig wird es für eins der schönsten Stücke in diesem Genre erklärt; es erfüllt aber auch alle Ansprüche, die an ein Konzertstück zu machen sind, im höchsten Grade auch die Violinspieler können Dir nicht dankbar genug sein für diese Gabe.* An dieser Einschätzung hat sich bis heute nichts geändert.

ERICH WOLFGANG KORNGOLD

Wie Mendelssohn oder Mozart war auch Erich Wolfgang Korngold ein kompositorisches Wunderkind. Schon als Elfjähriger schrieb er 1908 die Ballettpantomime „Der Schneemann“, die mit großem Erfolg an der Wiener Hofoper aufgeführt wurde. Damals argwöhnten manche Zeitgenossen noch, das könne nicht mit rechten Dingen zugehen – Korngold senior, ein bekannter Musikkritiker, habe sicher etwas nachgeholfen. Doch der junge Musiker erwarb sich rasch die Achtung von älteren Komponistenkollegen wie Gustav Mahler oder Richard Strauss. Alexander von Zemlinsky wurde bis 1913 sein



Lehrer, Dirigenten wie Felix Weingartner, Bruno Walter, Arthur Nikisch oder Otto Klemperer setzten sich für ihn ein. Bereits mit der 1919 vollendeten Oper „Die tote Stadt“ konnte Korngold seinen eigenen Stil voll entfalten und sich endgültig etablieren. Das „Neue Wiener Tagblatt“ nannte wenige Jahre später ihn und Arnold Schönberg *die größten lebenden Komponisten Österreichs* – Schönberg als den intellektuellen Musiker, den Mann der Abstraktion und Gelehrsamkeit, Korngold als den naiven Musikanten, für den Musizieren eine selbstverständliche Lebensäußerung ist. Mitte der 1920er Jahre war das ehemalige Wunderkind nach Strauss der meistgespielte lebende Komponist im deutschsprachigen Raum.

1938 allerdings, als Österreich ein Teil des „Großdeutschen Reiches“ wurde, musste Korngold wegen seiner jüdischen Herkunft das Land verlassen. Dank seiner Verbindungen zur Filmgesellschaft Warner Brothers konnte er sich mit seiner Familie in den USA niederlassen. Doch obwohl er auch als Filmkomponist außerordentliche Erfolge feierte und die Arbeitsbedingungen eines Stars genoss, wurde er in der Emigration nicht glücklich. Das Komponieren für Hollywood schadete seinem Ruf als ernsthafter Künstler – selbst seinen frühen Werken haftete nun das Etikett oberflächlich-illustrativer Filmmusik an. So soll Otto Klemperer kurz nach dem Krieg einmal gesagt haben: *Ach, der Erich Wolfgang hat immer schon für Warner Brothers komponiert. Er hat es bloß nicht gewusst.* Korngolds Versuche, nach 1945 wieder als „seriöser“ Komponist in Europa Fuß zu fassen, blieben weitgehend erfolglos. Erst seit Anfang der 1990er Jahre wird seine Musik, die sich nie vom spätromantischen Idiom löste, wieder unbefangener wahrgenommen und häufiger gespielt.

Filmmusik „avant la lettre“

1910, mit gerade einmal 13 Jahren, schrieb Korngold zunächst für Klavier seine „Sieben Märchenbilder“ op. 3. Unter Anleitung seines Lehrers Zemlinsky instrumentierte er sie danach offenbar vollständig, doch von einem Satz („Die Prinzessin auf der Erbse“) gilt die Orchesterfassung heute als verschollen. In den „Märchenbildern“ sind typische Merkmale von Korngolds enorm bildhaft-unmittelbarer Tonsprache bereits fertig ausgebildet. Genau wie in seiner späteren Filmmusik geht es auch hier weniger um die konkrete Darstellung bestimmter Begebenheiten als vielmehr um die Charakterisierung einer Person und ihrer Stimmung oder Befindlichkeit. Eine Ausnahme bildet alleine der Satz „Das tapfere Schneiderlein“, in dem Korngold mit Eintragungen wie „Die Prinzessin“ oder „Sieben auf einen Streich“ bestimmte Stationen der Handlung markiert hat.

Zu den einzelnen „Märchenbildern“ verfasste Hans Müller, ein Freund der Familie Korngold, kurze poetische Miniaturen, die in den Noten abgedruckt sind:

Die verzauberte Prinzessin

Prinzesslein träumt hinter Rosenhecken
Wann sprengt der Ritter heran, sie zu wecken?
Horch, Hufschall ... O Not – vorbei am Tor!
Prinzesslein sinkt – und träumt wie zuvor ...

Rübezahl

Menschenpack! Dummköpfe! – Sucht ihr mich?
Nebel herüber!! Verschwunden bin ich ...

Wichtelmännchen

Das trippelt und trappelt und wispert durchs Haus.
Husch husch ... Glock eins! ... Zur Tür hinaus ...

Ball beim Märchenkönig

Es rauschen die Schleppen zum Jauchzen der Geigen
Hell flimmert der Schönheit Märchenreigen

Das tapfere Schneiderlein

Klitsch, klatsch! Sieben auf einen Streich ...!
Heil dir, Held Zwirn von Bügelreich!

Das Märchen spricht den Epilog

„Es war einmal ...“ Ein letztes Raunen
Dann zittert die Sonne hell durch den Hag.
Nun Menschen, auf vom Träumen und Staunen ...
Geht frischen Mutes in euren Tag!



„Barenboims Interpretationen strotzen vor Leben und Dramatik – und doch klingt alles bei ihm ganz einfach, wie selbstverständlich. Er bringt die Seele jedes Werks zum Vorschein, erfüllt es mit Feuer und erzählt in jedem Augenblick eine eigene Geschichte. Dabei bleiben seine Intonation und Artikulation stets makellos.“ – Gramophone

Michael Barenboim erweckt die Musik mit seiner Violine zum Leben – und lässt sie dabei in all ihrer Vielfalt stets für sich selbst sprechen. Musikkritiker rühmen seine Interpretationen als „verblüffend“, „aufregend“, „wunderbar überzeugend und fesselnd“. Dabei fühlt er sich nicht nur dem klassischen und romantischen Kernrepertoire verpflichtet, sondern widmet sich auch intensiv Kompositionen des 20. und 21. Jahrhunderts, mit denen er höchste Anerkennung erntet. Barenboim arbeitete viele Jahre mit Pierre Boulez zusammen, dessen Werke er regelmäßig in Solokonzerten und mit dem Boulez Ensemble präsentiert. Bei Accentus Music spielte er Boulez' *Anthèmes 1 & 2* ein. Im Januar 2018 wurde sein zweites Solo-Album mit Werken von Sciarrino, Tartini, Berio und Paganini veröffentlicht und begeisterte die Kritiker: Das BBC Music Magazine bescheinigte ihm eine „visionäre Repertoireauswahl“, während *The Strad* das Album als „atemberaubend, faszinierend und voller brillanter Offenbarungen“ beschrieb.

Zu den Höhepunkten der letzten Jahre gehörte sein Einstand bei den Berliner Philharmonikern unter Vasily Petrenko. Wie schon bei seinen früheren erfolgreichen Debüts mit renommierten Orchestern, unter anderem mit den Wiener Philharmonikern unter Daniel Barenboim, dem Chicago Symphony Orchestra unter Asher Fisch und dem Israel Philharmonic Orchestra unter Zubin Mehta, stand auch in Berlin Schönbergs Violinkonzert auf dem Programm. Auf einer Tournee mit dem Israel Philharmonic Orchestra unter Gianandrea Noseda spielte er die Violinkonzerte von Bruch und Tschaikowsky. Zudem gab er Solo-Abende mit Werken von Sciarrino, Tartini, Berio und Paganini im Rahmen von Abonnementkonzerten in der Philharmonie de Paris, der Elbphilharmonie, dem Teatro San Carlo, den Cal Performances in Berkeley, der Gulbenkian Foundation und dem Pierre Boulez Saal in Berlin.

In den letzten Jahren debütierte Michael Barenboim unter anderem bei den Münchner Philharmonikern, beim Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, dem hr-Sinfonieorchester, dem Gürzenich-Orchester Köln, dem Mahler Chamber Orchestra, dem Orchestre Philharmonique du Luxembourg, der Accademia di Santa Cecilia, dem Orchestra del Maggio Musicale Fiorentino, der Filarmonica della Scala, dem Tonhalle-Orchester Zürich, der Academy of St Martin in the Fields, dem Gulbenkian-Orchester, dem Spanischen Nationalorchester, bei den Symphonieorchestern von Shanghai und Guangzhou sowie dem Boulez Ensemble.



PIETARI INKINEN | Dirigent

Der finnische Dirigent Pietari Inkinen steht seit 2017 an der Spitze der Deutschen Radio Philharmonie. Er ist außerdem Chefdirigent des Japan Philharmonic Orchestra und übernimmt ab 2022 die Leitung des koreanischen Rundfunkorchesters KBS Symphony Orchestra Seoul.

Höhepunkte der letzten und kommenden Spielzeiten waren seine Debüts beim Cleveland Orchestra, Pittsburgh Symphony Orchestra, Royal Concertgebouw Orchestra, Gürzenich-Orchester, NDR Elbphilharmonie Orchester, SWR Symphonieorchester und Budapest Festival Orchester. Als Gast stand er am Pult vieler weiterer namhafter Orchester, darunter die Staatskapelle Berlin, das Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, das Gewandhausorchester Leipzig, die Accademia Nazionale di Santa Cecilia, Orchestre Philharmonique de Radio France, Los Angeles Philharmonic Orchestra, Israel Philharmonic Orchestra oder Helsinki Philharmonic. Langjährige Chefposten bekleidete Pietari Inkinen beim New Zealand Symphony Orchestra, beim Prague Symphony Orchestra und beim Orchester der Ludwigsburger Schlossfestspiele.

Mit der Deutschen Radio Philharmonie realisiert Pietari Inkinen zurzeit intensive Aufnahmeprojekte, wie die Gesamteinspielung der Sinfonien von Antonín Dvorák und Sergej Prokofjew (SWRmusic/Naxos). In Konzerten im SR- und SWR-Sendegebiet genauso wie auf Tourneen und Gastspielen, legt er als Chefdirigent einen besonderen Fokus auf das sinfonische Schaffen von Sergej Prokofjew, Antonín Dvorák und engagiert sich für Repertoire-Raritäten von Jean Sibelius, dessen Sinfonien er als CD-Zyklus mit dem New Zealand Symphony Orchestra vorgelegt hat.

Die Musik Richard Wagners nimmt eine zentrale Stellung in Pietari Inkinens Arbeit ein. Mit der Deutschen Radio Philharmonie erarbeitet er Konzerte mit Ausschnitten aus „Siegfried“ und „Götterdämmerung“. 2022 wird er die Neuproduktion des „Ring des Nibelungen“ bei den Bayreuther Festspielen leiten (Regie: Valentin Schwarz). Bereits im Sommer 2021 dirigierte er drei Vorstellungen der „Walküre“ am Grünen Hügel. Zuvor leitete er die Tetralogie mit großem Erfolg an der Opera Australia in Melbourne und wurde hierfür 2014 mit dem Helpmann Award und 2016 mit dem Green Room Award als bester Operndirigent ausgezeichnet. Mit der Deutschen Radio Philharmonie, der Sopranistin Lise Lindström und dem Tenor Stefan Vinke spielte Pietari Inkinen eine CD mit Auszügen aus Wagners „Siegfried“ (SWRmusic/Naxos) ein, als Music Director des New Zealand Symphony Orchestra legte er eine Wagner-CD mit dem Tenor Simon O'Neill vor.

DIE DEUTSCHE RADIO PHILHARMONIE

Die Deutsche Radio Philharmonie (DRP) ist eines der großen Rundfunk-Sinfonieorchester der ARD, gemeinsam getragen vom Saarländischen Rundfunk (SR) und Südwestrundfunk (SWR). Verwurzelt ist das Orchester im Einzugsbereich der Sendegebiere des SR und des SWR, darüber hinaus gestaltet es das Musikleben im grenznahen Dreiländereck Deutschland/Frankreich/Luxembourg engagiert mit. Tournées führten in die Schweiz, nach Polen, China und mehrfach nach Südkorea. In dieser Saison folgt die DRP Einladungen zum Rheingau-Musikfestival, zu den Ludwigsburger Forumskonzerten, den Musikfestspielen Saar, den Opernfestspielen Heidenheim, nach Erlangen und zu den Internationalen Wolfegger Konzerten. Chefdirigent der DRP ist seit 2017 der finnische Dirigent Pietari Inkinen. Im Konzertsaal und im Aufnahmestudio erarbeitet das Orchester mit ihm die Sinfonik von Antonín Dvořák, Sergej Prokofjew und Richard Wagner. Weitere Repertoireschwerpunkte der DRP liegen auf der Neu- und Wiederentdeckung von Komponisten wie dem israelischen Komponisten Tzvi Avni oder dem deutsch-französischen Romantiker Louis Théodore Gouvy. Als „Artist in residence“ setzt Lars Vogt in dieser Saison als Pianist und Dirigent individuelle Programm-Akzente.

Im direkten Kontakt mit der Komponisten-Avantgarde realisiert die DRP regelmäßig Auftragswerke und Uraufführungen. Rolf Riehm, Philippe Manoury, Thierry Pécou und Jakub Sarwas haben für die DRP geschrieben, in der aktuellen Saison stehen Auftragswerke des estnischen Komponisten Jüri Reinvere und des Schweden Rolf Martinsson zur Uraufführung an. Seit 1999 bietet die zweijährliche „Saarbrücker Komponistenwerkstatt“ ein Experimentierfeld für junge Komponisten, seit 2013 erfolgt die Verleihung des „Theodore Gouvy-Kompositionspreis“. In der „Saarbrücker Dirigentenwerkstatt“ ermöglicht es die DRP in Kooperation mit dem Deutschen Musikrat jungen Dirigentinnen und Dirigenten, Programme mit zeitgenössischer Musik zu erarbeiten. Der jährliche Wettbewerb „SWR Junge Opernstars“ mit Publikums- und DRP-Orchesterpreis fördert die Karriere internationaler Gesangstalente.

Mit Konzertformaten wie „HIN UND HÖR!“; „DRP PUR“ (Konzert ohne Dirigent) oder dem Open Air „SR-Klassik am See“, mit Filmmusiken, Stummfilmkonzerten, fest etablierten Konzerteinführungen und Künstlergesprächen, moderierten Konzerten bis hin zu Kinder- und Jugendkonzertreihen wie „Musik für junge Ohren“, „Orchesterspielplatz“, Familienkonzerten und digitalen Angeboten für den Musikunterricht, ist das Orchester unterwegs auf immer neuen Wegen zum Publikum.

HÖREMPFEHLUNGEN ZUM #1700Jld AUS DEM SAARLAND

Eine Spurensuche in der Großregion“

SR-2 Hörfunk-Feature in der SR-Mediathek

Jüdisches Leben in Deutschland? Natürlich denken wir da an den Holocaust, die Shoa. Die Ermordung und Vertreibung deutscher Juden während der Zeit des Nationalsozialismus. Die Gräueltaten dieser Zeit in Deutschland, die fast ein ganzes Volk vernichtet haben, überdecken die Geschichte der Juden in Deutschland. Dabei hat das jüdische Leben so viele Facetten. Gerade hier in der Großregion. Denn es war in Trier, wo der römische Kaiser Konstantin ein Edikt erlassen hatte, das Juden ermöglichte, Mitglieder römischer Stadträte zu werden. In diesem Fall in Köln. Dieses Edikt ist eines der ersten Zeugnisse von der Existenz jüdischen Lebens im heutigen Deutschland und in der Großregion. Die Autorin Barbara Grech begibt sich auf Spurensuche nach jüdischem Leben in der Großregion. Vom geschäftigen Rabbiner-Rülf-Platz in der saarländischen Landeshauptstadt Saarbrücken bis hin zur altehrwürdigen Basilika in Trier.

Geschichte weitererzählen: Der Rabbiner Schlomo Rulf

Fernseh-Dokumentation in der SR-Mediathek

80 Jahre nach der Auswanderung des Saarbrücker Rabbiners Friedrich Salomon Rulf nach Palästina erzählt seine Tochter Yedida ihrem Enkel Yehuda von seinem Urgroßvater. In seiner neuen Heimat Israel hat er mitgeholfen, das Schulwesen für eine freie jüdische Jugend aufzubauen.

Tzvi Avni Klaviermusik

Hänssler 9883025

Eine Einspielung der Deutschen Radio Philharmonie unter der Leitung von Jamie Phillips und mit Heidrun Hoffmann am Klavier.



DIE NÄCHSTEN KONZERTE

Mittwoch, 10. November 2021 | 20 Uhr | SR-Sendesaal

ENSEMBLEKONZERT SAARBRÜCKEN

Mitglieder der Deutschen Radio Philharmonie

Werke von Haydn, Martinů, Pärt und Auerbach

Konzerteinführung 19.15 Uhr

Sonntag, 14. November 2021 | 11 Uhr | Congresshalle Saarbrücken

4. MATINÉE

Deutsche Radio Philharmonie

Kazuki Yamada, Dirigent

Katrin Wundsam, Mezzosopran

Werke von Ravel und Strauss

10.15 Uhr Konzerteinführung

11.00 Uhr Orchesterspieplatz

Donnerstag, 18. November 2021 | 13 Uhr | SWR Studio Kaiserslautern

À LA CARTE

Deutsche Radio Philharmonie

Andris Poga, Dirigent

Stefan Temmingh, Blockflöte

Sabine Fallenstein, Moderation

Werke von Koppel und Ravel

Freitag, 19. November 2021 | 19 Uhr | SR-Sendesaal Saarbrücken

STUDIOKONZERT

Deutsche Radio Philharmonie

Werke von Ravel, Koppel und Poulenc

Künstlergespräch | 18.15 Uhr

Freitag, 26. November 2021 | 19 Uhr | Congresshalle Saarbrücken

1. SOIRÉE

Deutsche Radio Philharmonie

Günther Herbig, Dirigent

Werke von Schubert und Bruckner

Konzerteinführung | 18.15 Uhr



TICKETS SAARBRÜCKEN

DRP-Shop im Musikhaus Knopp
Futterstraße 4 | 66111 Saarbrücken
Tel. 0681/9 880 880
tickets@drp-orchester.de

TICKETS KAISERSLAUTERN

Tourist-Information
Fruchthallstraße 14 | 67655 Kaiserslautern
Tel. 0631/3652316
eventim.de

SWR Studio Kaiserslautern
Emmerich-Smola-Platz 1 | 67657 Kaiserslautern
Tel. 0631/36228 395 51
info@drp-orchester.de

drp-orchester.de

